

ZUR RECHTLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN SITUATION VON SINTI/ROMA (»ZIGEUNERN«) IN ÖSTERREICH

Erika Thurner

Vorbemerkung 1: »Zigeuner« - ein unhaltbarer Sammelbegriff

Die »Zigeuner« sind eine in Österreich noch nicht bzw. erst seit kurzem¹ anerkannte ethnisch-soziale Minderheit, deren Geschichte und Lebenszusammenhänge erst ansatzweise erforscht sind. Seit über 300 Jahren leben sie im Gebiet des heutigen Österreich sesshaft, teilseßhaft oder »nomadisierend«. Seit 1945 haben nahezu alle einen festen Wohnsitz. Formaljuristisch sind sie - so sie die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen - mit allen Rechten und Pflichten österreichischer StaatsbürgerInnen ausgestattet. Tatsächlich erfahren sie aufgrund ihrer »Herkunft« oder »Abstammung« Benachteiligungen und Diskriminierungen in den zentralen Lebensbereichen. Während es im kollektiven Gedächtnis der ÖsterreicherInnen Stereotypen und Vorurteile über die »Zigeuner« gab und gibt, ist das Wissen über deren Existenz in Österreich, ihre Herkunft und Geschichte noch immer ein Minderheitenthema.

Nur in der Fremdwahrnehmung galten/gelten die »Zigeuner« als eine Gruppe. Die Geschichte der »Zigeuner« ist eine Geschichte jahrhundertelanger Bedrängung und Verfolgung - mit dem nationalsozialistischen Holocaust als absolutem Höhepunkt. Diese problematische Vergangenheit hat im Bewußtsein der Betroffenen eine vordergründige Gemeinschaft geformt. Vordergründig, denn diese Solidargemeinschaft bot nicht allen Platz. Entfremdungen, Differenzen der Vergangenheit, aber auch durch die Verfolgungskriterien geschaffene neue Trennlinien (»Reinrassige«, Mischungsgrade) wirkten einem umfassenderen Zusammenhalt entgegen. Trotzdem ist es vor allem diese gemeinsame historische Erfahrung, die verbindet und ein Zusammengehörigkeitsgefühl wachhält.

»Zigeuner« ist eine Fremdbezeichnung, die negative Assoziationen auslöst; Stereotypen, Vorurteile und Projektionen werden durch diesen Begriff hervorgerufen und reaktiviert. Daher wird diese Bezeichnung von den meisten abgelehnt. »Zigeuner« ist zudem ein Sammelbegriff, mit dem die verschiedensten in und ausländischen Gruppen bezeichnet werden, also extrem inhomogene Bevölkerungsgruppen, deren einzige Gemeinsamkeit darin besteht, daß ihre Urahnen aus Indien stammen und von dort - teilweise vor mehr als 1.000 Jahren - auf unterschiedlichen »Reiserouten« nach Europa »wanderten«. Grund für diesen Exodus aus Indien: die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die »Zigeuner« als Gesamtheit gibt es nur in der Gegenüberstellung mit den Nicht-Zigeunern. Sie selber haben ursprünglich keine Sammelbezeichnung verwendet. Statt dessen verfügen sie über eigene Gruppennamen, die geographische (Herkunftsregion,

¹ Vgl. Postscriptum!

Wandergebiete) oder berufliche Bezüge aufweisen. Distanz und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen haben Tradition. Als übergeordnete Bezeichnung bietet sich »Rom« oder »Roma« an. Der Umstand, daß viele Sinti (siehe unten) nicht als Roma, sondern nur als Sinti (oder Sinte) angesprochen werden wollen, hat zur Schöpfung eines neuen Sammelbegriffes - »Sinti/Roma« statt »Zigeuner« inspiriert. Eigentlich handelt es sich um einen unbefriedigenden Kunstbegriff, der Probleme bereiten kann. Da wir aber über keinen neutralen Sammelnamen verfügen, werde ich unter »Sinti/Roma« alle österreichischen »Zigeuner« Gruppen subsumieren.

Vorbemerkung 2: Die österreichische »Zigeuner« Population

Die »Zigeuner« haben keine schriftliche Tradition; bis in die jüngste Zeit herauf wurde die eigene Geschichte durch Erzählen weitervermittelt. Grundlegende Untersuchungen zur Herkunft, Sprache und Gruppengliederung wurden von Sprachwissenschaftlern ab dem 17. Jh. durchgeführt. Ein Teil dieser Wissenschaftler hat aber nicht nur aufgeklärt, sondern zur Stereotypenbildung mit beigetragen. Details zur genauen Einteilung der »Zigeuner« werden von Mozes Heinschink vorgelegt werden. Hier sollen nur ganz kurz die wichtigsten, in Österreich lebenden »Zigeuner« Gruppen vorgestellt werden: Vor 1938 lebten in Österreich Burgenland-Roma, Sinti und Lovara (insgesamt 11.000).

Die größte Gruppe waren die Burgenland-Roma (oder: Ungrika-Rom; ca. 8.000); sie wurden bereits unter Maria Theresia und Joseph II in Westungarn - dem heutigen Burgenland - zwangsangesiedelt. Die Regulative der Habsburger hätten die völlige Assimilation der Roma bedeutet (Sprachverbot, Eheverbot, kompletter Bruch mit kulturellen und beruflichen Traditionen, etc.). Der Großteil der Roma konnte sich dem Ethnozid (Sprach und Kulturverlust) entziehen. Ab damals begann allerdings die Teilintegration: mit selbsthaften und halbselfhaften Lebensformen, durch Anpassung an die Umgebung, Vernachlässigung oder Verwässerung von eigener Tradition und Sprache. Die Roma sprachen neben dem Romanes - je nach Siedlungsgebiet - Ungarisch, Kroatisch oder Deutsch (mit burgenländischer Dialektfärbung). Die Anpassungsleistungenerfolgten aufgrund ökonomischer und gesellschaftlicher Zwänge; sie geschahen zwangsläufig, »automatisch« oder/und Zt. auch freiwillig.

Sinti und Lovara leben seit drei bis fünf Generationen in Österreich; sie sind über Deutschland (österreichische Sinti verstehen sich als eine Untergruppe der deutschen Sinti), den böhmischen Raum und im Süden aus Oberitalien und Slowenien nach Österreich eingewandert.

Sie lebten bis 1938 vorwiegend als Wanderzigeuner von ihren traditionellen Gewerben. Neben Pferden (Lovara) handelten sie mit verschiedensten Kleinwaren, Zt. mit selbstgefertigten kunstgewerblichen und kunsthandwerklichen Gegenständen. Nur ein kleinerer Teil von Frauen betrieb daneben die Wahrsagerei. In der Großfamilie hielt sich das eigene Wert und Normensystem; sie lebten nach ihren Sitten und Gebräuchen. Die Berührungspunkte mit den Gadsche (den Nichtzigeunern) waren sehr beschränkt. Sinti und Lovara sprachen überwiegend Romanes. Der Gebrauch der deutschen Spra-

che blieauf die Kontakte mit den Nichtzigeunern reduziert. Sinti und Lovara hatten aber - wie auch die Roma - keinen »angeborenen« Wandertrieb.

Seit jeher wurde ihnen ihr Nomadenleben zum Vorwurf gemacht, eine Möglichkeit zur Selbsthaftigkeit unter für sie akzeptablen Bedingungen (im Gruppenverband, weder Ghettoisierung noch Isolierung) war ihnen allerdings nie eingeräumt worden. Sinti und Lovara lebten bis 1938 mit eigener familienorientierter Sozialordnung, eigener Sprache und Kultur, scharf abgetrennt von der Bevölkerung ihres »Wirtslandes«.

In der Eigenwahrnehmung von Sinti, Lovara und Roma verstanden sie sich vor 1938 um sehr unterschiedliche Gruppen, die nur sehr begrenzte Kontakte untereinander pflegten. Heiraten zwischen Sinti, Lovara und Burgenland-Roma kamen eher selten vor. Die soziokulturelle oder sprachliche Auseinanderentwicklung hatte allerdings in den früheren »Gast« Ländern begonnen. Die den »Zigeunern« jeweils zugestandenen Lebensbedingungen und die Dauer der Aufenthalte waren dabei die prägenden Faktoren gewesen. Nur in der Fremdwahrnehmung galten sie als eine Gruppe - als »die Zigeuner«.

Zu den seit Jahrzehnten und Jahrhunderten in Österreich lebenden, beheimateten Romagruppen kamen mit den jugoslawischen und türkischen GastarbeiterInnen ab den 60er Jahren auch Roma aus diesen Ländern (Kalderash oder Kelderash, Xoraxané-Roma, Gourbet, Serbische Rom; Yerli: türkische Rom). Seit Ende der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa strömen ab Jahresende 1989 mit den AsylbewerberInnen zahlreiche Roma nach Österreich. Zwischen österreichischen und ausländischen Roma gibt es nur/erst begrenzt Kontakte. Leiden GastarbeiterInnen in Österreich ohnehin schon unter ihrem niedrigen Sozialstatus, kann ein Bekenntnis zur Roma-Herkunft die sozialen Bedingungen noch verschärfen.

Vorbemerkung 3: Ausgegrenzt und an den Rand gedrängt

Etwa zwei Drittel der österreichischen Sinti/Roma wurden zwischen 1938 und 1945 Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs und Tötungsmaschinerie - und dieser Holocaust wurde bis in die jüngste Zeit herauf verschwiegen und verharmlost. Ihre Anerkennung als Opfer ließ Jahrzehnte auf sich warten, ebenso die Leistung von Entschädigungszahlungen und Opferrenten. Der NS-Genozid hat zudem den Ethnozid - den Sprach und Kulturverlust - ausgelöst und verstärkt. Familien und Sozialstrukturen von Sinti/Roma wurden teilweise irreparabel zerstört.

Die sozioökonomischen und politischen Verhältnisse unseres Jahrhunderts bewirkten die nachhaltigsten Veränderungen für und auf diese Minderheit - auf deren Lebenszusammenhänge, das soziokulturelle Umfeld und damit auch auf ihre Identität. Ihrer Abdrängung in eine soziale Randgruppenposition wurde wenig entgegengesetzt. Nichts von der Mehrheitsgesellschaft - kaum etwas von den Sinti/Roma. Sie selbst haben bis in die jüngste Zeit herauf keine diesbezüglichen Forderungen gestellt. Das hängt mit ihrem Selbstverständnis zusammen, ihrem gesellschaftlichen Status, der Nicht Akzeptanz von Sinti/Roma in diesem Land. Sie sehen sich als »kleine Leute« und bescheiden sich - so man sie in Ruhe läßt - sogar mit dieser Randposition als

»drittklassige Bürger«. Sie fühlen sich höchstens geduldet, niemals akzeptiert. Geduldet dann, wenn sie sich anpassen, nicht auffallen, keine Forderungen stellen. Trotzdem sie aber der schleichenden Assimilation, setzen sie dem drohenden Ethnozid (Sprach- und Kulturverlust) die eigene Sprache und soziokulturelle Traditionen entgegen, sind sie rasch als »Zigeuner« erkannt, stigmatisiert, schikaniert oder registriert.

Sie nahmen in der Vergangenheit - viele aber auch noch heute - eine Defensivhaltung ein. Ihre starke Binnenorientierung und schwache Integrationsangebote ergänzten einander und wiesen ihnen den Weg zu einem »Leben im Verborgenen« oder zur Flucht in die Anonymität. NS-Erfahrungen und zigeunerfeindliche Kontinuitäten in der österreichischen Gesellschaft beschränkten die Existenzmöglichkeiten. Alle Lebensäußerungen und Existenzversuche der wenigen überlebenden KZ-HeimkehrerInnen wurden behindert, geahndet, diffamiert und sogar kriminalisiert.

Lebensverhältnisse von Sinti/Roma ab 1945

Offiziell gab es die Sinti/Roma in Österreich nicht. Die »Zigeuner« wurden als unterprivilegierte Minderheit, die sich eindeutigen rechtlichen Definitionen entzog, von den österreichischen Minderheitenschutzbestimmungen ausgeklammert. Das Volksgruppengesetz von 1976 definiert Volksgruppen »als in Österreich wohnhafte Gruppen österreichischer Staatsbürgerschaft mit nicht-deutscher Muttersprache und eigenem Volkstum«. Als das wurden sie nicht eingestuft. Nicht in Österreich und auch nicht anderswo. Indien hat sich erst 1978 als Mutterland der Roma/Sinti deklariert und beim Europarat und bei der UNESCO wurde ihnen zumindest ein beratender Status eingeräumt.

Volksgruppen und Menschenrechtsexperten, die sich vor Jahren mit dieser Thematik auseinandersetzten (z.B. Theodor Veiter), haben sich an starren Definitionen und Rechtsbestimmungen orientiert und zudem die Situation der Sinti/Roma nicht konkret beleuchtet; sie haben sich vielmehr auf Einschätzungen und stereotype Vorstellungen aus traditionellen wissenschaftlichen Untersuchungen verlassen, die häufig vorurteilstradierende Ergebnisse aufwiesen.

Erst in jüngster Zeit konnten politische EntscheidungsträgerInnen für dieses Problem interessiert werden: durch engagierte WissenschaftlerInnen und Vertraute der Sinti/Roma, gemeinsam mit den seit 1989 bestehenden Roma-Selbstorganisationen.

Die bisherige Nichtanerkennung hatte zur Folge, daß Sinti/Roma bei den Volkszählungen nicht eigens erfaßt wurden. Daher gibt es auch keine Zahlen über die österreichische »Zigeuner« Bevölkerung in der Zweiten Republik. Schätzungen belaufen sich auf 10.000 bis 15.000 (einschließlich der GastarbeiterInnen und der Neuzuwanderungen seit 1989: etwa 30.000).

Sinti/Roma wehren sich aus guten Gründen, aus tradierter Verfolgungsangst gegen jede Form von Erfassung. Es ist auch kein Wunder, wenn ein Teil von ihnen gar nicht wünscht, jetzt plötzlich einen Minderheitenstatus zu erhalten. Sie erwarten sich davon kaum Vorteile, sondern eine neuerliche Stigmatisierung. Erfassungen hatten in der

Vergangenheit für sie nie positive Entwicklungen zur Folge: Registriert, observiert und rasch gefaßt und verhaftet - das war die übliche Abfolge.

Die Angst und das Vorurteil charakterisieren im wesentlichen die Beziehung zwischen Sinti/Roma und den Nichtzigeunern ab der Nachkriegszeit. Aus den vor der NS-Zeit sehr großen Familien hatten oft nur ein oder zwei Personen überlebt. Die Angst vor weiterer Verfolgung, die Zerstreuung der Familien durch die Verfolgung und der Verlust der Familienangehörigen haben den auf Verwandtschaftsbeziehungen aufgebauten Gruppenmechanismus empfindlich gemacht und zerstört. Besonders der Verlust der alten Menschen, die für die Traditionspflege in den Familien wichtig waren und deren Todesrate in den NS-Lagern überproportional hoch war, hat zu tiefgreifenden Identitätserschütterungen geführt.

Die überlebenden Sinti/Roma kehrten an ihre Vorkriegswohnorte, ihre letzten Standorte zurück. Auch die meisten Sinti und Lovara wurden sesshaft und gaben nach 1945 zunächst ihre »fahrende« Lebensweise auf. Sie ließen sich häufig in ihren früheren Zuständigkeitsgemeinden nieder, also jenen Gemeinden, in denen sie in der Nazi-Zeit »festgesetzt« worden waren. Und ähnlich wie damals entwickelten die Kommunalbehörden Aktivitäten, die »Zigeuner« abzuschieben, und versuchten, die Nicht-Zuständigkeit zu beweisen. Papiere und Staatsbürgerschaften wurden verweigert, an eine Zurverfügungstellung von Wohnraum war nicht zu denken.

Ein »normales«, fixes Zuhause wurde von den meisten gewünscht. Auch jene, die weiterhin ein Wandergewerbe betreiben wollten, mußten laut Meldegesetz einen festen Wohnsitz vorweisen. Als KZ-HeimkehrerInnen erhielten einige vorübergehend eine »freiwerdende« Nazi-Wohnung zugewiesen. Generell war und blieb die Wohnungsfrage ein existentielles Problem wie auch für viele andere ÖsterreicherInnen. (Vom Mangelgut in der Nachkriegszeit zum Spekulationsobjekt der Gegenwart stellen Wohnungen und Häuser nach wie vor Objekte der Begierde dar.) Wollten Sinti/Roma nicht unfreiwillig Nomaden (oder vielmehr: Unterstandslose) bleiben, empfahl es sich, anonym in anderen Regionen oder größeren Städten nach Wohnmöglichkeiten und Arbeit zu suchen.

Exkurs 1: Siedlungspolitik bzw. Verteilung von Sinti/Roma in Österreich

Vor 1938 lebten in Österreich zirka 11.000 Sinti/Roma. Die zirka 3.000 Sinti/Lovara reisten in der wärmeren Jahreszeit mit Pferd und Wagen (einige Sinti auch schon mit Auto) durch die österreichischen Bundesländer. An den Stadt- und Ortsrändern gab es einige »genehmigte« Standplätze (Standdauer 24 bis 48 Stunden). Außerdem unterhielten Sinti/Lovara Kontakte zu Bauern, die sie regelmäßig aufsuchten (ihre »Osterbauern«, »Weihnachtsbauern«, etc.), und bei denen sie ihre Lagerplätze hatten; mitunter erhielten sie aber auch in Wirtschaftsgebäuden Unterkunft. Darüber hinaus hatten die Sinti/Lovara fixe Winterstandplätze in oder am Rande der größeren Städte (Wien, Landeshauptstädte). Über fest gemauerte Häuser, Wohnungen oder Grundstücke verfügten aber die wenigsten.

Ganz anders waren die Lebensverhältnisse der zirka 8.000 Roma (Volkszählung 1934: 7.179; NS bzw. Gendarmerie-Zählung 1938: 7.152). Sie lebten vorwiegend im Süd- und Mittelburgenland in eigenen Hütten und Häusern. Diese befanden sich fast überall außerhalb oder am Rande der Ortschaften. Die Roma waren bereits im 19. Jahrhundert als sesshafte Bevölkerung in Konskriptionslisten vermerkt; ab 1925 erhielt ein Großteil der Roma das Heimatrecht. Im Zuge der NS-Verfolgung wurden 1942 die Hütten und Häuser der Roma dem Erdboden gleichgemacht. Nur wenige Roma hatten über eigenen Grundbesitz verfügt; der restliche Boden war Gemeindegrund gewesen.

Die wenigen HeimkehrerInnen (in vielen Gemeinden kamen weniger als ein Zehntel der Vorkriegs-Romabevölkerung zurück) standen nicht nur vor dem Nichts, sondern waren mit der Ablehnung von Ortsobrigkeit und Bevölkerung konfrontiert. Viele Gemeinden versuchten jede Form von Verantwortung abzulehnen und die Roma aus ihrem Ort wegzubringen. Dort, wo dies nicht gelang, begann vielfach eine widerrechtliche Registrierung. Mit dem Anknüpfen an dieses System der »Sondererfassung« wurde die Abwanderung von Roma beschleunigt. Orte, die einen Zuzug genehmigten, knüpften an die Ghettoisierung der Vorkriegszeit an. Nur in Ausnahmefällen und anonym war es für Roma möglich, ein/e Wohnung/Haus im Ortskern zu bekommen. Unattraktive Gründe (z.B. neben Müllhalden) weit außerhalb der Gemeinden wurden den Roma zugewiesen.

Die KZ-Generation versuchte in ihrer ehemaligen Heimat Fuß zu fassen, entweder mit früher ausgeübten Berufen oder durch die Übernahme von Hilfsarbeitertätigkeiten (im Straßenbau, als Landarbeiter). Dagegen wanderte die Nachkriegsgeneration mehrheitlich nach Wien (und in andere Städte) ab. Die Wirtschafts und Arbeitsmarktlage im Burgenland kam dieser Entwicklung entgegen. Das Arbeitspendeln - ein typisches BurgenländerInnenschicksal - gestaltete sich für Roma als Möglichkeit, in der Anonymität Arbeit zu finden und mitunter einen sozialen Aufstieg zu schaffen. (Tages und Wochenauspendeln nach Wien, aber auch Saisonarbeit in Westösterreich).

Behelfsheime und Baracken stellten in der Nachkriegszeit auch für die übrige österreichische Bevölkerung erste Wohnmöglichkeiten dar. Die Kommunalbehörden waren allerdings daran interessiert, diese Kriegs- und Nachkriegsrelikte zu schleifen und andere Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. Wer bis Ende der 50er Jahre/Anfang der 60er Jahre noch in den »Lagern« wohnte, gehörte zu den unteren sozialen Schichten oder zu den Randgruppen der Gesellschaft. Sinti/Roma, die sich nach dem Krieg in fast allen Bundesländern niederließen, lebten sehr lange in Baracken. Diese befanden sich meistens an der Peripherie und sie boten - trotz der Beengtheit und der niedrigen Wohnqualität - mitunter mehr »Lebensqualität« als andere Wohnsilos: Grünflächen, Kleingärten, nachbarschaftliche Kontakte, für Sinti/Roma sogar die Möglichkeit zum Leben in der Großfamilie. Die spätere Zuteilung einer neuen/anderen Gemeindeförderung war häufig mit der Trennung von der Verwandtschaft verbunden. Gleich blieb allerdings die Schichtenzuordnung und die damit verknüpfte Qualität der Wohngegend (mit dem Stigma von Wohnviertel und Nachbarschaft belastet, Negativeinflüsse auf Kinder, etc.). Nur für einen kleinen Teil der ehemaligen »Lagerbevölkerung« war mit dem Einzug in die neue Wohnung auch ein sozialer Aufstieg verknüpft.

Abgesehen von »illegalen Sondererfassungen« durch Gemeindeämter und andere Behörden, haben wir keine offiziellen Zahlenangaben und auch keine gebietsmäßigen Aufschlüsselungen. Wir können nur auf einige Fakten und empirische Daten zurückgreifen. Es ist davon ausgehen, daß die meisten Überlebenden des Holocaust zunächst ihre früheren Wohngebiete bzw. die Stätten ehemaliger Winterwohnungen und quartiere aufsuchten, um Verwandte und Freunde wiederzutreffen. Je nach »Aufnahme« und Existenzmöglichkeiten ließen sie sich dort nieder oder suchten Unterkunft in positiv erinnerten Wandergebieten. Für die erste Zeit spielten Zuzugsgenehmigungen ebenso eine Rolle wie die Verhältnisse in den Besatzungszonen. Es hing somit von vielen Faktoren ab, welche Region, welche Stadt oder welcher Ort zur neuen Heimat wurde.

Für die nächste Generation waren nicht nur alltägliche Diskriminierungen Anlaß zum Wohnortewechsel; Wirtschaftswandel und Modernisierung wirkten als zusätzliche Mobilisierungsfaktoren (60er, 70er Jahre: Abwanderung aus wirtschaftlichen Krisengebieten, Binnen-Arbeitsmigration, Auspendeln, Saisonarbeit, etc.).

Bei der Bevölkerungsverteilung können wir österreichweit von einem Ost-West-Gefälle ausgehen. In den zwei westlichsten Bundesländern - Vorarlberg und Tirol - leben/lebten am wenigsten Sinti/Roma, maximal einige Familien. Neben diesen wenigen Familien haben allerdings in den dortigen Fremdenverkehrsgebieten zahlreiche Roma als SaisonarbeiterInnen - zeitweise - gelebt. Allerdings anonym. Mit der Offenlegung ihrer Identität hätten sie nie Arbeit gefunden. Wieviele derzeit dort arbeiten/leben bzw. in »Mischehen« ansässig geworden sind, ist nicht ermittelbar.

In Salzburg und Oberösterreich (jeweils Stadt und Land) ist von einigen hundert Sinti/Roma auszugehen. Es können aber auch mehr - um die tausend - sein. Die meisten leben in den Landeshauptstädten. In Salzburg leben Sinti/Roma nur in der Stadt Salzburg und in einigen Umlandgemeinden (ausgenommen Einzelpersonen, die assimiliert und anonym leben). In Oberösterreich gibt es auch außerhalb von Linz andere »Zentren« (z. B. Steyr, Enns).

Meine Schätzungen (ohne jedweden Gewähr) für die Steiermark und für Kärnten liegen ebenfalls bei einigen hundert bis an die tausend Sinti/Roma. In der Steiermark dürfte das Zentrum Graz und Umgebung sein, in Kärnten ziehen Sinti Villach als Wohnsitz der Landeshauptstadt vor.

Die übrige geschätzte Sinti/Roma-Bevölkerung (einige tausend ÖsterreicherInnen) lebt in Niederösterreich, Wien und im Burgenland. Während vor der Nazi-Zeit das Burgenland das absolute Zentrum war, leben heute viel mehr Roma in Wien. Die Gründe - Anonymität der Großstadt, Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten - wurden bereits genannt.

Exkurs 2: Arbeitsmöglichkeiten und Wirtschaftswandel

Nur wenige Sinti haben gleich nach Kriegsende Reisegewerbe und Wanderhandel wieder aufgenommen. Erst die verstärkte Reisetätigkeit deutscher Sinti hat die »ÖsterreicherInnen« ermutigt, um Gewerbescheine anzuschreiben und herumzureisen. Waren vielen schon in den 30er Jahren die Gewerbescheine nicht mehr verlängert oder sukzessive entzogen worden, wurden ihnen erneut Schwierigkeiten gemacht. Viele erhielten keinen Gewerbeschein, obwohl sie KZ-Überlebende waren und eine bevorzugte Behandlung erfahren hätten müssen. Was blieb als Ausweg: Handeln ohne Gewerbeschein!

Seit der Industrialisierung hatten die traditionellen Existenzmöglichkeiten für Sinti/Roma ohnehin eine Reduzierung erfahren. Der sozioökonomische Wandel ließ immer weniger Freiräume und Existenznischen offen. Technisierung und Modernisierung erfaßten auch die »Zigeuner«. Nicht mehr mit Pferd und Wagen, sondern mit Auto und Wohnwagen konnte die Mobilität entscheidend erhöht werden. Die häufigere Rückkehr in die feste Wohnung ließ sich mit dem »modernen Nomadenleben« leicht koordinieren.

Bevor die Peripherie an die zentralen Kommunikations- und Verkehrssysteme angeschlossen war, fungierten die »Fahrenden« als Informationsträger. Sie brachten Unterhaltung, Gesprächsstoff, Abwechslung, seltene Waren oder besondere Dienstleistungen in den ländlichen Alltag. Seit Einbruch des Konsumkapitalismus am Land sind diese ökonomischen Nischen im Schwinden. Zwischen reisenden Sinti (Roma) und einigen Bauern lassen sich aber auch heute noch Geschäfte machen. Bauerngründe werden vorübergehend zu Sinti-Standplätzen. Es handelt sich zumeist um Bauern in unattraktiveren Gegenden, abseits von Tourismus-Orten, die eine Zusatzeinnahme (Platzmiete) nötig haben. Dies ermöglicht den Sinti-Familien zusammenzukommen, um in der wärmeren Jahreszeit ein Gemeinschaftsleben zu führen.

Trotz der veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen, resultierend aus gesellschaftlichen Veränderungen, Umgebungsreaktionen und eigenen Bedürfnissen, gilt das Reisen - jetzt mit dem Auto - noch immer als ein Symbol für die Freiheit. Reisen als eine Möglichkeit, sich der Alltagsroutine, der Wiederkehr des gleichen, der seßhaften Enge zu entziehen. Das wünschen und realisieren auch viele andere ÖsterreicherInnen - zumindest im Urlaub.

Für Sinti (Roma) bedarf es zur Realisierung aber kaum ferner Ziele. Die Wahl des Zieles richtet sich mehr oder weniger nach den jeweiligen regionalen Freiheiten oder Beschränkungen, die sie immer wieder erfahren (Campingplatzverbote, Polizei/Gendarmeriekontrollen). Sie fahren dorthin, wo sich wirtschaftliche und soziokulturelle Bedürfnisse verbinden lassen. Sie wählen jene Orte und österreichischen Bundesländer aus, in denen man sie schon kennt und zumindest akzeptiert. Sie fahren dorthin, wo Campingplatzbesitzer oder Bauern auch kleinere Gruppen aufnehmen. Sicher, die Spontaneität bleibt dadurch eingeschränkt. Aber schon früher hatten Sinti/Roma nicht in den Tag hineingelebt und ihre Reiserouten nach Lust und Laune ausgewählt. Neben Wochen und Monatsmärkten oder Jahrmarktsorten waren schon immer Einstellungen der Bevölkerung und der Ordnungshüter reiseroutenbestimmend.

Ein Teil der Sinti (Roma) versucht noch heute, zumindest wochenweise, in der wärmeren Jahreszeit die Reste eines früheren »Zigeunerlebens« zu genießen. Unterwegs kommen die Familien für Wochen auf engerem Raum zusammen, leben gemeinsam in der Gruppe oder Großfamilie. Das sind Verhältnisse, die im Alltag der Sinti/Roma an ihren Wohnorten und durch Wohn und Arbeitsbedingungen nicht mehr möglich sind. Und trotz ihrer Reiselust und der Freude am Leben in der Natur (im Wohnwagen, selten im Zelt) sind es weniger die temporäre Ortsungebundenheit, die frei macht, sondern vielmehr die Stärke und Geborgenheit in der Gruppe und die Erinnerungen an das frühere Leben, die gefühlsmäßig an die Jungen weitergegeben werden.

Die wirtschaftliche und berufliche Situation der Sinti/Roma ist heute so vielfältig wie ihre interne Schichtung. Durch die Benachteiligung in den zentralen Lebensbereichen - Wohnung, Ausbildung, Beruf - ist ein Großteil am unteren Ende der Einkommenskala angesiedelt. Einige haben den sozialen Aufstieg geschafft, sind erfolgreiche Geschäftsleute; einige sind bekannte Musiker. Sie sind nach außen hin integriert und akzeptiert. Kaum einer/eine hat früher seine »Zigeuner« Identität offengelegt. Das hätte sicher behindert. Sie haben sich - nach ihrem anderen/dunkleren Aussehen befragt - als »Südländer« deklariert. Erst heute wagen sie nach und nach ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Sinti/Roma zu bekennen - und das sogar mit Stolz.

Während die Roma je nach gebotenen Möglichkeiten in den verschiedensten selbstständigen Berufen arbeiten, streben Sinti/Lovara vorrangig eine berufliche Selbstständigkeit an. Wissenschaftler bezeichnen dieses Faktum als »vor-moderne« Einstellungen. Diese Charakterisierung deckt nur einen Teil der Motive ab. In den Reihen der Sinti (Lovara, Roma) existierten Berufstraditionen, die im Familienverband mit der Erziehung an die Kinder weitergegeben werden/wurden. Abgesehen von musikalischen Talenten, können dies verschiedenste (Kunst)handwerkliche und gewerbliche Fähigkeiten sein. Vergleichbar mit den Händlertraditionen im mediterranen Raum, spielt die Lust am Verkaufsakt - am Feilschen und Handeln - eine wesentliche Rolle. Dazu bedarf es einer guten Menschenkenntnis, der raschen Einschätzung des Gegenübers. All das sind Dinge, die zur »Berufsausbildung« dazugehören.

Hinter der Verweigerung, bestimmte Arbeiten anzunehmen, steckt mehr. Sie wurzelt im eigenen Wert und Normensystem (verschiedene Tätigkeiten sind tabuisiert, für Sinti verboten) und in dem Bewußtsein, daß abhängige Arbeitsverhältnisse unfrei machen. Viele Sinti wollen kein ungleiches Verhältnis mit Gadsche eingehen, keinem Gadsche-Chef als Unselbständige unterstellt sein. Diese Haltung hat sich seit der NS-Zeit noch verstärkt. Jene Sinti, die entsprechende Arbeitsverhältnisse eingingen, sahen sich mit den Vorwürfen ihrer Verwandten konfrontiert, für einen Gadsche - und somit für einen Nazi, für einen Verfolger der Sinti - zu arbeiten. Diese Kritik an einem für Sinti würdelosen, verräterischen Verhalten mag sich in der jüngeren Generation wieder entschärft oder verschoben haben.

Exkurs 3: Ausbildungsmöglichkeiten und Einstellungen zum Bildungssystem

Sinti/Roma haben vor 1938 teilweise Schulen besucht; mit dem »Anschluß« an Nazi-Deutschland wurde für die »Zigeuner« ein Schulverbot erlassen. Sinti/Roma waren daher bis zur Zweiten Republik vorwiegend Analphabeten. Die Elterngeneration der Nachkriegszeit hatte keinen Bezug und auch wenig Vertrauen in das österreichische Bildungssystem. Die Kinder waren - gleich den Erwachsenen - Diskriminierungen ausgesetzt. Zudem hatten Sinti-(Roma)-Kinder, bei denen in der Familie ausschließlich Romanes gesprochen wurde, Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache, was sich im Schulunterricht negativ auswirkt. Sie erhielten keine Förderung; als Reaktion der Schulbehörde auf ihre Schwierigkeiten erfolgte die Abschiebung in Sonderschulen.

Von den Eltern bestand bis in die jüngste Gegenwart herein wenig Interesse an einer höheren Schulbildung für die Kinder: aus Angst vor der sprachlichen Entfremdung und vor anderen kulturellen Einflüssen und Bildungsinhalten. Die Skepsis gegenüber der Gadsche-Wissenschaft, die NS »Zigeuner« Verfolgung mit einleitete und rechtfertigte, verstärkte die Ablehnung gegenüber den staatlichen Bildungsinstitutionen. In Österreich gibt es daher erst sehr wenige Sinti/Roma mit höherer Schulbildung.

Fremdwahrnehmung und Projektionen

Dem größeren Teil der österreichischen Bevölkerung sind die Sinti/Roma kaum bekannt. Höchstens in einigen Ballungsgebieten gibt es mehr konkrete Kontakte. Sonst beschränkt sich die tatsächliche Wahrnehmung auf Zufallsbegegnungen oder auf organisierte Kulturveranstaltungen mit Sinti/Roma als KünstlerInnen. Ähnlich wie bei den Juden könnte man von zigeunerfeindlichen Haltungen ohne »Zigeuner« sprechen. Obwohl die »Zigeuner« in der Zweiten Republik als ignorierte, inhomogene Minderheit keine gesellschaftliche Rolle spielten, haben Vorstellungen über sie in Form von Klischees und Vorurteilen überlebt: Von den romantischen Bildern - auch sie sind Klischees und problematisch - über jene von den ZigeunerInnen als unheimliche, unheilvolle Fremde bis zu den kriminalisierenden Verzerrungen.

Das Individualgedächtnis kann sich historischer, ihm widerstrebender Einzelheiten oder Gesamtlinien entledigen, dagegen besitzen Kollektive eine überaus stabile Konsistenz und tradieren von Generation zu Generation ihre Bewußtseinskonstellationen mitsamt den darin gelegenen oder sie hervorrufenden Vorurteilen und Stereotypen.

Nicht in ihrem heutigen Erscheinungsbild oder Lebenszusammenhang, sondern in den alten Klischees bilden Sinti/Roma Projektionsflächen für xenophobe Phantasien. Die den Sinti/Roma angedichtete freizügige Lebensweise knüpft an frühe romantische Zigeunerbilder an. Literatur und Musik haben diese Phantasien angereichert und dadurch Vorurteile verfestigt.

Daß Sinti/Roma aufgrund ihrer geringeren Disziplinierung durch bürgerliche Erziehungsinstanzen (früher) emotionaler und sinnlicher leb(t)en, sei eine erlaubte gedankliche Konstruktion. Dagegen sind die den »ZigeunerInnen« angedichteten freizü-

gigen Lebensformen Projektionen. Ganz im Gegensatz zu diesen Phantasien unterliegt das Gemeinschafts und Zusammenleben strengen Riten. Die behauptete Freiheit ist ein Trugbild, vielmehr existier(t)en Meidungsvorschriften und Reinheitsgebote wie sie bei einer Vielzahl von nomadisierenden und selbhaften Naturvölkern zu finden waren: Sie betrafen vor allem die Frau bzw. die weiblichen Körperfunktionen, aber auch Personen in einem außergewöhnlichen Zustand (z. B. Sterbende, Tote).

In (unseren) Vorstellungen über die Fremden (Sinti/Roma) finden wir Anteile des gesellschaftlich und individuell Unbewußten. Vielfach handelt es sich um geschichtlich abgelagerte Fremdenbilder und deren Aktualisierungen und Übertragungen - sie werden in den alltäglichen Umgangsformen wirksam: als Ängste, Abgrenzungen oder Mischungsphobien, aber auch als exotische Liebhabereien.

Alltagsverhalten und kulturelle Besonderheiten

Für die nachfolgenden Ausführungen ist zu bedenken, daß Sinti/Roma seit Jahrhunderten in (mittel)europäischen Regionen leben. In vielen Bereichen haben sie sich zwangsläufig oder freiwillig angepaßt. Es gehört zur Kultur der Sinti (Roma), daß sie über ihr Sozialsystem, ihre kulturellen »Eigenarten«, über ihre eigenen Gesetze und ihr Moral-verhalten nicht mit Gruppenfremden, nicht mit Gadsche sprechen. Nur sehr Vertraute und Freunde bekommen Einblick in die Innenwelt. Einige der Eingeweihten haben ihr Wissen öffentlich gemacht. Das bedeutet, daß uns über von Gadsche - aber vereinzelt auch von Sinti/Roma - verfaßte Bücher Einblick in früheres und gegenwärtiges »Zigeunerleben« vermittelt wird. Weder für die Vergangenheit können wir die Repräsentativität entsprechender Aussagen festlegen, noch wissen wir heute, wieviele Sinti/Roma und wie intensiv und konsequent sie nach ihren Traditionen leben. Was und mit welcher Intensität wird tatsächlich unter modernen Lebensbedingungen praktiziert: Die Trennlinien zwischen Vergangem (Ideal) und Gegenwärtigem sind schwer zu ziehen.

Ähnlich wie mit dem eigenen Sittenkodex verhält es sich bei den Sinti mit ihrer Sprache, dem Romanes. Sie hatte in früherer Zeit die Funktion einer »Geheimsprache«. Die eigene Sprache bot Abgrenzungsmöglichkeiten von der übrigen Gesellschaft. Sinti haben auch heute kein Interesse daran, daß die Sprache - gleich einer anderen Fremdsprache - von Nichtzigeunern gelernt und gelehrt werden kann. Jüngere Burgenland-Roma, die ihr Romanes nicht mehr beherrschen, wollen die Sprache neu erlernen. Viele schämten sich früher - unter diskriminierten Lebensbedingungen - für die »eigenartige« Sprache oder Sprachfärbung ihrer Eltern oder Großeltern.

Durch die Roma-Vereine haben sie einen Bewußtseinsschub erfahren. Die Sprache wurde zu etwas Besonderem aufgewertet. Sie haben einen anderen Bezug zu dieser Sprache, denn sie ist nicht Teil ihrer Identität und ihrer Alltagskultur. Deshalb gibt es auch von Seiten der Roma keinerlei Bedenken, die »Zigeuner« Sprache auch unter den Gadsche bekanntzumachen.

Während die Roma sich früh in vielem angepaßt haben, teilweise den Weg der Assimilation »freiwillig« wählten, fühlt sich ein Großteil der Sinti noch immer der eige-

nen Gruppen und Familienordnung zugehörig. Ihre Sozialordnung konstituiert/e sich über Familien und Gruppenbeziehungen. Die öffentlichen Funktionen in ihrer Gesellschaft waren/sind an Alter und Geschlecht gebunden. Verheiratete Männer (Gruppen, Familienälteste) üben die wichtigsten Funktionen, beispielsweise als Rechtssprecher, aus. Verstöße gegen die eigenen Gesetze und Moralvorstellungen werden in der Gruppe nach eigenen Strafbestimmungen sanktioniert.

Frauen haben direkt keinen Einfluß auf Gerichtsbarkeit oder wichtige Gruppenentscheidungen. Die Geschlechtertrennung durchzieht alle Bereiche. Frauen und Männer bilden eigene Gruppen im Alltag, beim Feiern in der Gemeinschaft, aber auch bis hinein in die Kleinfamilie. Frauen und Männer haben unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche, aber auch unterschiedliche Gesprächsthemen. Viele Themen (z.B. Sexualität) sind bei den Sinti tabuisiert, können maximal in gleichgeschlechtlichen Gruppen besprochen werden. Vieles, was bei uns als typisch weiblich galt oder gilt, wird auch bei den Sinti/Roma den Frauen zugeordnet. In der Familie gilt der Mann als Oberhaupt, die Frau bildet den Familienmittelpunkt - über die Kleinfamilie hinausreichend. Kinder spielen nach wie vor eine große Rolle, heute allerdings ist die Kinderzahl geringer - und die Erziehung der Kinder bedeutet nicht ausschließlich den Lebensinhalt der Mütter. Die biologische und soziokulturelle Funktion als Mutter und Ehefrau wird auch von jungen Sinti-Frauen nicht in Frage gestellt; sie konstituiert vielmehr die weibliche Persönlichkeit. Die Kinder wurden/werden schon im Kleinkindalter als eigenständige Persönlichkeiten angesehen. Entsprechend früh mußten/müssen sie Verantwortung mit übernehmen, zum Familieneinkommen beitragen und die kleineren Geschwister betreuen.

Entgegen anderen patriarchalen Ordnungen stimmt die Dichotomie - Öffentlichkeit männlich, Privatbereich weiblich - aber nicht. Frauen waren nämlich für den Unterhalt der Familie zuständig bzw. mußten mit ihren Fähigkeiten zum Familienunterhalt beitragen. Ihre »wirtschaftliche« Bedeutung für die Familie, das Verfügen der Frau über Geld (früher: über Tauschwerte), erklärt die besondere Stellung der Frau in der Familie. Besonders in früheren Zeiten haben Frauen die prestigeträchtige Berufsarbeit (Handeln, Verkaufen) ausgeübt, während die Männer die Hilfsdienste verrichteten (Aufbau des Verkaufsstandes, Versorgung der Frauen mit Kaffee und Zigaretten, etc.).

Die Frauen sind zwar den Männern »untergeordnet«, verfügen allerdings über ein hohes Ausmaß an Autonomie und Selbstbewußtsein. Die im Alltag praktizierte Geschlechtertrennung beurteilen viele auch heute als positiv. Ein Bewußtsein von Frauen als den Männern/Familien dienende Individuen bildet sich kaum heraus, denn die Frauen erleben sich als starken Teil ihrer Binnengesellschaft. Weibliche Solidargemeinschaften und Netzwerke funktionieren, und viele Arbeiten werden im Frauenkollektiv erledigt.

Dort wo die Familienbeziehungen stimmen, wo eigene Werte und Normen die Lebenseinstellung dominieren und Distanz zu unserer Konsum und Leistungsgesellschaft herrscht, entwickeln auch die jungen Leute Ichstärke und Selbstbewußtsein. Verstärkt wird dieses Selbstbewußtsein durch Trotz und Stolz - als Reaktionen auf Diskriminierungen und das eigene Anderssein. Die schmale Bandbreite an Rollenmöglichkeiten,

die vorgegebenen Rollen und Beziehungsmuster geben den jungen Leuten zusätzliche Festigkeit.

Ein positiv besetzter Familienbegriff gilt als Symbol für das Überleben von Ethnien. Dies wird bei den Sinti (Roma) nicht in Frage gestellt. Während in unserem Gesellschaftssystem die partnerschaftliche Familie mit gleicher Pflichtenverteilung nicht nur zum Ideal, sondern zur Norm erhoben werden soll, nähert sich die materiell besser gestellte Sinti/Roma-Familie unserem - teilweise bereits überholten - bürgerlichen Familienmodell mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung an. Wahrnehmbar sind Anpassungen an die moderne Kernfamilie und Brüche in den Alltagsstrukturen. Das Fernsehen und Videos strömen in die Binnenwelt ein; sie verdrängen eigene Kommunikations- und Erzähltraditionen und wirken als Reizfaktoren.

Die zunehmende Verletzung oder Mißachtung der Moralvorschriften bei den Sinti erscheint fast unumgänglich. Sie wird auf die heute häufigeren Mischehen und die modernen Lebensformen zurückgeführt. Seit Einbruch der Moderne in den Alltag sind Tabubrüche oft schwer vermeidbar. Den verlockenden Angeboten unserer Konsum- und Vergeudungsgesellschaft sind gerade jüngere Menschen besonders ausgesetzt. Burschen und Männer können sich über verschiedene Tabus leichter hinwegsetzen und unbefangener in der Gadsche-Gesellschaft verkehren. Wollen Mädchen und Frauen dem Sittenkodex gerecht werden, müssen sie auf freizügige Bekleidung und auf moderne Freizeitformen (in gemischten Gesellschaften) verzichten.

Daneben funktionieren noch immer großfamiliäre Beziehungsmuster und Gruppenkontakte auch über weite räumliche Distanzen, und zumindest für einen Teil der Sinti (Roma) bilden die eigenen Traditionen verbindliche Identitätsstützen und Orientierungslinien. Überliefert von den Alten (Familien, Gruppenälteste, heute über die Eltern), galten sie als unantastbar. Mit der Erklärung, diese Werte und Normen seien althergebracht und deshalb verpflichtend und richtig, wurden oder werden sie jedweder Reformierbarkeit entzogen. Der Sittenkodex der Sinti/Roma dürfte sowohl auf altindische Wurzeln zurückgehen, aber auch jüdische und altchristliche Einflüsse aufweisen. Für die Sinti bedeutet die Infragestellung allein schon eine Tabuverletzung.

Sinti und Roma: Unterschiedliche Zukunftserwartungen

Durch besondere Regeln des Zusammenlebens und durch spezielle Hygienevorschriften unterscheiden sich Sinti von den Gadsche, aber auch von anderen Roma-Gruppen, die diese Traditionen ganz oder teilweise aufgegeben haben. Die Sinti verstehen dies als signifikantes Unterscheidungsmerkmal. Den Gemeinsamkeiten, die sie und andere Roma-Gruppen verbindet, räumen die Sinti dagegen einen geringen Stellenwert ein.

Die Einhaltung ihrer Sitten erscheint den Sinti notwendig für den Gruppenerhalt, und es ist ihnen gelungen, dies auch unter schwierigen Bedingungen zu praktizieren. Dazu brauchen sie keine Öffentlichkeit. Sie wollen ihre Kultur nicht zur Schau stellen. Nur für sie ist das Festhalten an den Traditionen wichtig. Darüber hinaus wollen sie einigermaßen integriert leben und existieren können und nicht als etwas Besonderes

herausgestellt werden. Das sind die Gründe, warum Sinti sich nicht für die Anerkennung als Minderheit engagiert haben.

Kontrastierend dazu hat in den letzten Jahren ein neues ethnisches Bewußtsein einen Teil der Roma (und auch einige Sinti) erfaßt. Roma haben Vereine gebildet und versuchen, verschüttete Traditionen wiederzubeleben. Eine neue/alte Festkultur soll zur Imageverbesserung beitragen. Künstlerische Fähigkeiten und Talente werden entdeckt und/oder der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Präsentationskultur stärkt das Selbstbewußtsein von bereits (teil)assimilierten Roma und bietet Identifikationsmöglichkeiten.

Ein Roma oder eine Romni zu sein, kann plötzlich auch positiv erlebt werden, auch wenn die Alltagszusammenhänge für viele noch sehr problematisch sind und viele Roma - auch junge Roma - noch immer unter Diskriminierung und Benachteiligungen zu leiden haben.

Die unterschiedlichen Einstellungen und Erwartungshaltungen von Sinti und Roma basieren auf Erfahrungswerten. Die Diskussionen - die Gespräche untereinander, zwischen den einzelnen Gruppen - sind auf jeden Fall ein wichtiger Prozeß: Bewußtseinsbildend, zur Absteckung eigener Positionen und Zukunftsvorstellungen. Das »Ende« ist noch offen.

Postscriptum

In der jüngsten Vergangenheit passierten zwei herausragende »Vorfälle«:

Im Dezember 1993 wurden die österreichischen Roma als sechste Volksgruppe anerkannt (neben Slowenen, Kroaten, Ungarn, Tschechen und Slowaken). Als autochthone Minderheit sollen sie zukünftig durch Bildungs und Kulturprogramme besonders gefördert werden.

Im Februar 1995 wurden vier österreichische Roma im burgenländischen Oberwart von Neo-Nazi ermordet. Dies war das opferreichste politische Attentat in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg.

Bibliographie:

Heinschink, Mozes F./Hemetek, Ursula (Hrsg.): ROMA - DAS UNBEKANNTE VOLK. Schicksal und Kultur, Wien/Köln/Weimar 1994.

Mayerhofer, Claudia: DORFZIGEUNER. Kultur und Geschichte der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zur Gegenwart, Wien 1987.

Stojka, Ceija: WIR LEBEN IM VERBORGENEN. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin. Hrsg. von Karin Berger, Wien 1989.

Thurner, Erika: NATIONALSOZIALISMUS UND ZIGEUNER IN ÖSTERRICH. Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte 2, hrsg. von Erika Weinzierl, Ernst Hanisch und Karl Stuhlpfarrer, Wien/Salzburg 1983.

Thurner, Erika: »ZIGEUNERLEBEN« IN ÖSTERRICH. Rechtliche und soziale Stellung von Sinti und Roma in Österreich, in: Reiner Bauböck, u.a. (Hrsg.), ... und raus bist Du! Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien 1988.

Oral-History-Interviews with and Depositions by Roma and Sinti (1984-1993).

Povzetek

Pravni in družbeni položaj Romov in Sintov («ciganov») v Avstriji

V Avstriji do pred kratkim ni bilo Romov. Šele decembra 1993 so bili, z manjšinskim statusom, priznani kot šesta avstrijska narodna skupina. Ignoriranje, prezir in diskriminacija s strani avstrijskih dežel in s strani večinskega prebivalstva delujejo kot družbeni usmerjevalec: Romi so potisnjeni v obrobne socialne skupine. Etničnost t.i. ciganov (lasten jezik, družbena ureditev, sistem vrednot, itd.) ostaja skrito znanje nekaj "insiderjev"; rasla, spreminjala in razvijala se je skrita očem.

Članek obravnava družbeni položaj in razvojne možnosti Romov in Sintov v Avstriji. Izhodišče za slabe začetne pogoje po l. 1945 so bili odklonjen status žrtev nacizma po vojni, kot tudi odklonjena izplačila odškodnin. Kot povzročitelji pa so vzporedno delovali tudi deloma z nacistično propagando podkrepljeni predsodki.

Predmet analize je tako potek razvoja v večinski, kot tudi v Romski skupnosti. Tako kot tradicionalne, globoko zakoreninjene strukture predsodkov bodo predmet raziskave tudi družbene strukturne spremembe (modernizacija, ukinitve gospodarskih niš in tradicionalnih oblik življenja, in homogeniziranje življenjskih stilov). Nadaljna tematska področja so: heterogenost romske skupnosti (etnično socialne posebnosti skupin, pravni status: Avstrijci proti tujcem, itd) oz. divergentni integracijski vzorec in integracijske možnosti. Na kratko orisano imajo najnovejše smeri razvoja (samoorganiziranje, iskanje identitete in občutek lastne vrednosti) še nedefiniran konec.